

# Die Provinz will auf die Datenautobahn

Das Internet ist auf dem Land oft zu langsam. Kreise und Gemeinden verlegen die Kabel jetzt selbst. Dafür brauchen sie aber viel Geld.

Von Jan Hauser

**A**uch hinter den Deichen wollen die Menschen auf der Datenautobahn rasen. Doch an der Küste sind die herbeigesehnten Breitbandanschlüsse noch nicht zu Hause. Im schleswig-holsteinischen Kreis Dithmarschen drängen Einwohner und Unternehmer auf schnelles Internet, damit Filme nicht ruckeln, sondern die Daten zügig über die Internetleitung fließen. „Für die Zukunft des ländlichen Raums ist das ein Schlüsselthema“, sagt Landrat Jörn Klimant im Gespräch mit dieser Zeitung. Manches Unternehmen legt sich hier schon ein eigenes kostspieliges Kabel zum nächsten Internetknotenpunkt. „Das ist ein Indiz dafür, welche Rolle das mittlerweile spielt“, sagt er.

Das Internet verändert unsere Welt, doch das Land kommt nicht hinterher. Hier fehlt die schnelle Datenautobahn, und die Provinz rückt vom wirtschaftlichen Leben weg. Gerade das Internet hilft, weite Wege digital zu überbrücken. Wer von zu Hause arbeiten kann, dem ist es egal, ob er in Berlin, New York oder Dieksanderkoog sitzt – wenn denn die Datenleitung stimmt und sich Internetseiten nicht minutenlang aufbauen. Landrat Klimant sagt, dass Architektenbüros oder Sachverständige gut in der Region und auch aus den eigenen vier Wänden arbeiten können, wenn sie denn ihre Aufträge über Breitbandanschlüsse schicken können. Und Familien, die in die Region ziehen, fragen zuerst: Wie ist denn das Internet? Im Kreis ist dies ganz unterschiedlich verfügbar: „Wir sagen: Wir haben Glück hier, wenn alles gut ist“, erzählt der Landrat. Sonst kann er nur sagen: Wir arbeiten dran. Das schnelle Internet ist zum wichtigen Standortfaktor geworden.

Wie wichtig der digitale Anschluss für die Provinz ist, kommt auch in Berlin an. Die Bundesregierung will den flächendeckenden Ausbau des schnellen Internets von mindestens 50 Megabit je Sekunde bis zum Jahr 2018 und hat dies im Koalitionsvertrag vereinbart. Dafür braucht es aber Geld: Wenn der schnelle Anschluss

mit verschiedenen Techniken wie besseren Mobilfunknetzen gelingt, sind nach einer Studie im Auftrag des Bundeswirtschaftsministeriums Investitionen von 20 Milliarden Euro nötig. Für eine flächendeckende Glasfaserverkabelung braucht es sogar 93 Milliarden Euro. Die schwarzrote Koalition lässt allerdings die Frage nach staatlicher Bezuschussung offen.

Für die Landkreise ist die Frage des Geldes aber entscheidend. „Wie viel Geld nehmen Sie in die Hand?“, sagt Erich Pipa (SPD), Landrat im hessischen Main-Kinzig-Kreis, dieser Zeitung. „Nichts? Dann werden Sie auch nicht erfolgreich sein.“ Pipa und sein Kreis reiten beim ländlichen Breitbandausbau voraus und investieren dafür Millionen. Ein Betrieb aus Bayern ist dem schnellen Internet gefolgt und hat sich im Kreis angesiedelt. „Wir haben schon vier zusätzliche Ansiedlungen von Unternehmen mit zusätzlichen 272 sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplätzen“, sagt Pipa.

Im Main-Kinzig-Kreis übernimmt den Breitbandausbau die Breitband Main-Kinzig GmbH mit drei Mitarbeitern, die der Kreis 2012 gegründet hat und deren Aufsichtsratsvorsitzender der Landrat ist. Das Ziel: Jeder Haushalt soll im Jahr 2015 schnell ins Internet und mit bis zu 50 Megabit je Sekunde surfen können. Bisher hatten 40 Prozent der Anschlüsse nicht mehr als 10 Megabit, teilweise lag die Internetgeschwindigkeit sogar unter 1 Megabit. Die kreiseigene Gesellschaft zahlt etwa 50 Millionen Euro für das Glasfasernetz mit einer Länge von 650 Kilometern. Sie erhält dafür einen Kredit der Wirtschafts- und Infrastrukturbank Hessen, für die das Land Hessen bürgt. Weitere 25 Millionen Euro für Technik wie Hausanschlüsse und Montagekästen kommen von dem Telekommunikationsunternehmen M-Net. Dieses ist der Partner der Breitbandgesellschaft: Wer das neue Netz

nutzen will, muss Kunde von M-Net werden. Daran verdient wiederum der Kreis: Für jeden Hausanschluss zahlt M-Net Geld an die Breitband Main-Kinzig GmbH. Diese Gesellschaft behält das Netz und soll nach der Planung ihre Investitionen in acht Jahren wieder zurückhaben. Andere Unternehmen hat Pipa zum Breitbandausbau gedrängt, aber niemand legte ohne Staatsgeld los. Große Telekommunikationsunternehmen wollen den Gewinn nach zwei Jahren sehen, aber das dauert eben länger, sagt er. Und das sei das Problem für den Breitbandausbau.

Der Landkreistag fordert mehr staatliche Hilfe. „Wir brauchen eine deutliche Aufstockung der vom Bund und den Ländern für den Breitbandausbau zur Verfügung gestellten Fördermittel“, sagt Hans-Günther Henneke, Geschäftsführendes Präsidialmitglied des Landkreistages. „Um welche Summe es dabei geht, lässt sich derzeit nicht abschließend beziffern.“ Hessen fördert den Ausbau mit Darlehen, Bayern stellt ein Fördervolumen von 1,5 Milliarden Euro bereit. An dieser bayerischen Summe lasse sich sehen, was notwendig sein wird. „Beim Breitbandausbau dürfen wir niemanden zurücklassen“, sagt Henneke. „Kreisweite Breitbandprojekte bieten den Vorteil, dass auf diese Weise eine tatsächlich flächendeckende Versorgung erreicht werden kann, die auch kleinere und abgelegene Gemeinden und Ortsteile mit einbezieht.“

Viele Kreise warten nicht mehr auf die Telekommunikationsunternehmen, sondern kümmern sich selbst um die Verteilung von Glasfaserkabeln. Sie gehen ganz unterschiedliche Konstellationen ein und arbeiten mit Gemeinden und Unternehmen zusammen. Damit tragen sie auch das Risiko des Ausbaus. Wenn das neue Netz nicht genügend angenommen wird, können die Investitionen nicht beglichen werden und die Kommune muss zahlen. Auch der Kreis Marburg-Biedenkopf grün-

...Fortsetzung

dete mit Städten und Gemeinden ein Unternehmen für den Breitbandausbau. „Wir haben als Landkreis zunächst das Marktversagen feststellen müssen“, sagt Landrätin Kirsten Fründt (SPD). „Es fand sich kein Anbieter, der auf eigene Rechnung den gesamten Landkreis mit Breitbandtechnik versehen wollte.“ Jetzt übernimmt die Breitband Marburg-Biedenkopf GmbH die Erdarbeiten für die Verlegung der Netzes, während die Deutsche Telekom als Partner die Leerrohre und weitere Technik einbringt und danach für den Betrieb sorgt. Zuerst wollte der Landkreis den Breitbandausbau selbst vornehmen und das Netz dann vermieten. Dafür wären aber Investitionen von etwa 43 Millionen Euro nötig gewesen. Jetzt kostet der Ausbau die Kommunen bis zu 10 Millionen Euro. Gerade erhalten die ersten Kunden ihre neuen Breitbandanschlüsse.

„Für viele Unternehmen ist das schnelle Internet die Voraussetzung, um überhaupt am Markt zu bestehen“, sagt Nick Kriegeskotte vom IT-Verband Bitkom. Drei Viertel aller Betriebe, die das Internet grundsätzlich nutzen und mehr als zehn Mitarbeiter beschäftigen, kamen 2013 nicht auf eine Verbindung von mindestens 30 Megabit in der Sekunde. Er warnt: „In ländlichen Regionen funktioniert der Breitbandausbau ohne Fördermaßnahmen nicht, weil die Wirtschaftlichkeitslücke zu groß ist.“

Im Landkreis Cochem-Zell kümmert sich eine öffentlich-private Partnerschaft um den Breitbandausbau: Die Kommunen haben sich dafür mit RWE, dem Telekommunikationsunternehmen Inexio, der Energieversorgung Mittelrhein GmbH und Mps Public Solutions zusammengeschlossen. Die Gesellschafter haben Infrastruktur von 4 Millionen Euro eingebracht und investieren weitere 13 Millionen Euro. „Der Anschluss an ein schnelles Breitbandnetz ist zur Überlebensfrage für den ländlichen Raum geworden“, sagt Landrat Manfred Schnur (CDU), der Vorsitzender der Gesellschafterversammlung der Breitbandinfrastrukturgesellschaft Cochem-Zell mbH ist. Datenautobahnen seien so wichtig wie Straßen und daher Aufgabe der Kommunen.

49 Ortsnetze sind bisher mit einer Verbindung von bis zu 100 Megabit in der Sekunde angeschlossen. In einem Jahr sollen alle 108 Ortslagen angeschlossen sein.

Im Main-Kinzig-Kreis gehen inzwischen mehr als 9000 Kunden durch das kreiseigene Netz ins Internet. Das sind doppelt so viele, wie die Kalkulation zu diesem Zeitpunkt vorsieht. „Wir sind voll im Kostenrahmen: und der Wirtschaftspland stimmt“, sagt Pipa. Wenn das so weitergehe, erreichten sie schon im vierten oder fünften Jahr den Gewinnbereich. Seit dem März 2013 sind immer mehrere Unternehmen gleichzeitig auf zahlreichen Baustellen an der Arbeit. Wo immer eine Leitung steht, dürfen die Bürger sofort ans Netz. Zudem verschwinden gleich zweifach Rohre im Boden: In das eine kommen die Glasfaserkabel, während das andere leer bleibt. Das ist für künftige Kabelverlegungen frei, wenn eines Tages bessere Technik bereitsteht. Im Main-Kinzig-Kreis sind mittlerweile fast 400 Kilometer der Glasfaserkabel verlegt. Im Frühjahr 2015 werden alle Kabel verlegt sein. Landrat Pipa plant schon den nächsten digitalen Schritt: Er will alle Klassenräume ans Netz gehen lassen. Ein Pilotprojekt in einer Schule hat ihn derart begeistert, als er einer iPad-Klasse zuschaute: „Der Lehrer hat Probleme, dem Schüler zu folgen.“

An der Nordseeküste kümmern sie darum noch nicht. Der Kreis Dithmarschen nimmt aber das schnelle Internet jetzt selbst in die Hand. Gemeinsam mit den Gemeinden hat er einen Zweckverband gegründet. Dieser hat den Ausbau mit einem Glasfasernetz im Kreis nun europaweit ausgeschrieben. Ende des Jahres soll klar sein, wer baut. „In einem Zeitraum von drei Jahren heben wir Dithmarschen auf ein ganz neues Niveau“, verspricht der Landrat. Das kostet 120 Millionen Euro, das Netz gehört Kreis und Gemeinden. Bis Ende 2018 dürften die Anschlüsse für die Einwohner stehen, mit denen sie schnell im Internet surfen dürfen. Wenn die Dithmarscher im kommenden Jahr mit dem Breitbandausbau anfangen, sind sie im Main-Kinzig-Kreis schon nahezu fertig und am schnellen Netz.